

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 60 (1967)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Wilde Biber in der Schweiz
Autor: Rüedi, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wilde Biber in der Schweiz

Ortsnamen wie Bibern, Biberstein, Biberbrücke erinnern uns daran, dass Europas grösstes Nagetier einst auch die Gewässer der Schweiz bewohnte. Die aargauische Gemeinde Biberstein führt sogar den Biber im Wappen, wie er einen Prügel benagt! Er ist ein ungemein interessantes Tier, sehr anpassungsfähig, bekannt durch bewundernswerte Instinkte, die ihn befähigen, Bäume zu fällen und Bäche durch Dammwehre zu stauen, ein harmloser Pflanzenfresser mit geringer Vermehrung, hie und da mit dem Fischotter verwechselt, vorwiegend nachts tätig. Seine Heimat sind Fliessgewässer ausserhalb der Hochgebirge. An die Sauberkeit des Wassers stellt er geringe Ansprüche. Er schwimmt und taucht hervorragend, kann aber notfalls bei Nacht beachtliche Wanderungen über Land ausführen. Seine Nahrung sind Wasserpflanzen, Kräuter und vorwiegend Blätter, Rinde und Zweige von Bäumen, zumal der Weide. Er gräbt Baue ins Steilufer, die unter Wasser beginnen, oder legt bei flachem Ufer sog. «Burgen» an: lehmverstrichene grosse Asthaufen. Ähnlich baut er die Wehre, wenn der Wasserstand zu sehr sinkt. Im Herbst werden Zweigvorräte unter Wasser angelegt. Im Winter haust der Biber mehr in seinen Höhlen und Burgen.

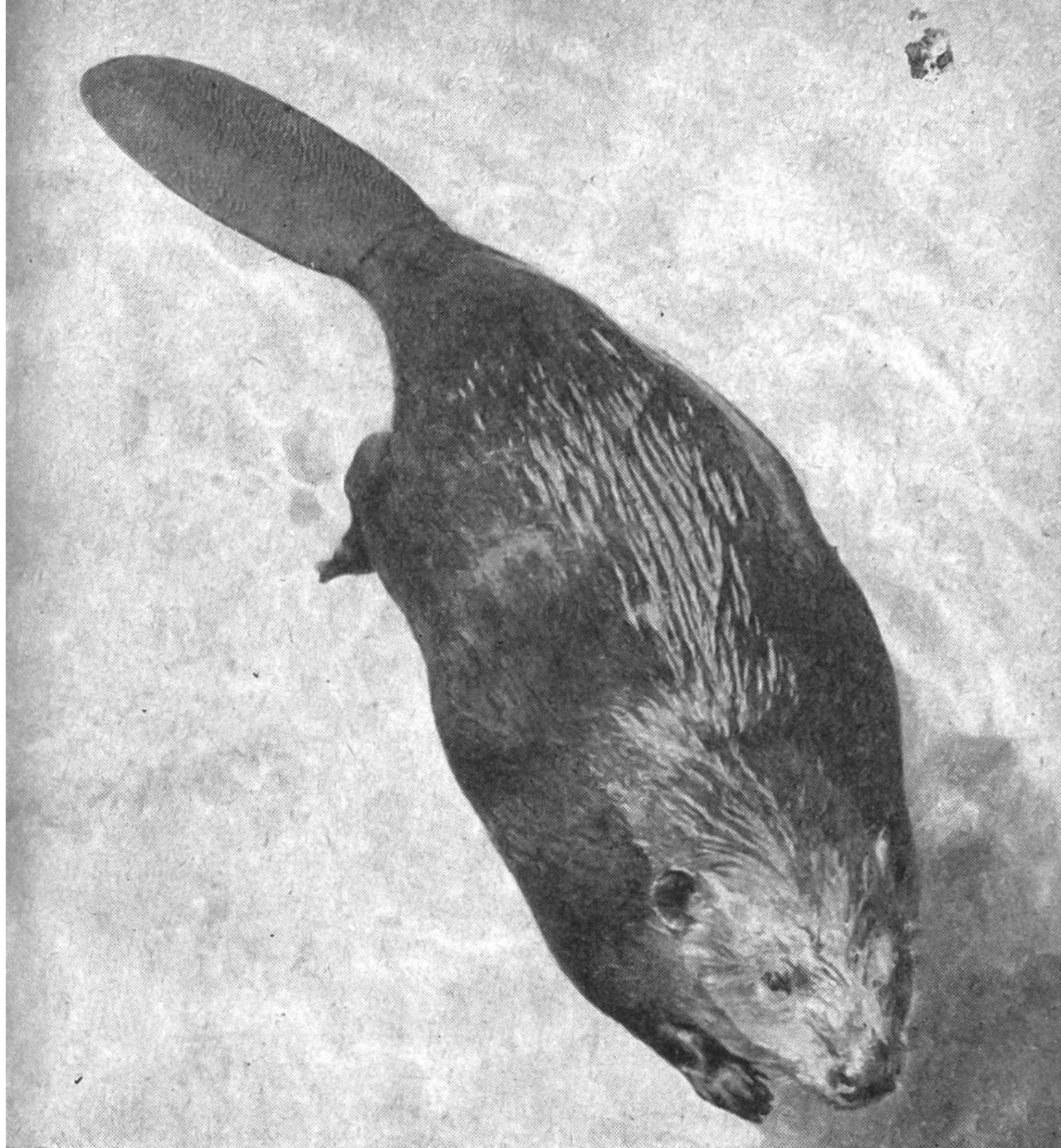
Einer unserer ersten Naturforscher, der Zürcher Gesner, berichtet im 16. Jahrhundert von den vielen Bibern in den Flüssen des schweizerischen Mittellandes. Leider fehlen uns sonstige Berichte über die Lebensweise dieser Tiere in frühern Zeiten, ihre Bejagung und namentlich Ausrottung, die schon vor Jahrhun-



Beim Nagen und Fressen gebraucht der Biber seine Vorderpfoten mit Geschick wie kleine Händchen.

dernten erfolgte. Das Bibersekret, mit dem sie auch der Jäger und Trapper anlockt, galt als begehrtes Heilmittel und mag an ihrer Verfolgung mehr schuld sein als der gesuchte Pelz und das gute Fleisch. Als die Flusskorrekturen und -stauungen kamen, war der Biber längst ausgestorben, so dass sein Verschwinden weniger durch Veränderung des Lebensraumes bedingt war. Dagegen mag das Märchen, er stelle den Fischen nach, mitgeholfen haben.

Der Biber ist noch (oder zum Teil wieder, dank Schutzmass-



Der Biber lässt sich am ehesten mit einem sehr grossen Murmeltier vergleichen (20–30 kg), hat aber einen breiten schuppigen Ruderschwanz und an den Hinterpfoten Schwimmhäute.

nahmen) weit verbreitet in Nordamerika, Kanada, Russland, Norwegen, weniger stark in Osteuropa und Südfrankreich, in Resten an der Elbe. Wo man sie nicht verfolgt, leben die Biber

oft, wenn auch versteckt, in nächster Nähe der menschlichen Siedlungen.

Wie man bei uns den Steinbock wieder eingebürgert hat, versucht man seit ein paar Jahren, den Biber neu anzusiedeln. Den Anfang haben die Genfer Naturschützer am Grenzflüsschen Versoix gemacht. Bereits haben sich dort die Tiere vermehrt. Sie wurden auf verschiedenen Expeditionen durch eine Gruppe Schweizer im untern französischen Rhonetal gefangen, natürlich mit dem Einverständnis der Behörden. Es folgte der Kanton Neuenburg mit Aussetzungen im Traverstal und Neuenburgersee. Die Tiere wurden auf gleiche Art beschafft. Man verwendet Kastenfallen aus Drahtgeflecht (System Mausefalle) sowie amerikanische Klappfallen. Sie werden abends in kleine Wasserläufe eingebaut. Gegenwärtig ist der Aargau an der Reihe. Im Fricktal wurden 1964 erstmals norwegische Biber freigelassen, die durch Einheimische gefangen und auf dem Luftweg nach Basel geschickt worden sind. Im Frühjahr 1965 haben wir in der Gegend von Avignon einige Tiere gefangen und im Hallwilersee ausgesetzt. Es handelt sich um eine mühevollen und kostspieligen Aktion über viele Jahre hinweg, die durch den Schweizer Naturschutz bestritten wird, unterstützt durch den World Wildlife Fund. Die Verluste durch Unfälle und Krankheit sind erheblich.

Der gefangene Biber ist überaus ruhig und manierlich. Er fügt sich «vernünftig» in sein Schicksal, muss aber rasch in die neue Heimat verbracht werden. Lange Gefangenschaft ist schädlich. Er muss mehrmals täglich ins Wasser gehen können. Die Tiere verwildern aber rasch wieder. In den ersten Wochen unternehmen sie grosse Rekognoszierungsfahrten über viele Kilometer im Netz der Flussläufe und sind nur noch schwierig zu kontrollieren, bis sie sich in einem ihnen passenden Gebiet niederlassen. Es ist deshalb wichtig, dass alle Beobachtungen den Naturschutzorganen mitgeteilt werden. Selbstverständlich ist der Biber bei uns geschützt.

Karl Rüedi



An einem Weiher im Fricktal (Aargau) hat der Biber begonnen, eine starke Espe zu fällen. Da er selten weit vom Ufer geht, bleibt auf den langen Flußstrecken der Schaden meist gering.